

Bärbel Sunderbrink (Bearbeitung)

Konfliktfelder der modernen Massengesellschaft (1880–1930)

Bärbel Sunderbrink: Einführung

Kurseinheit 1:

Franz-Josef Brüggemeier: Der Umgang mit natürlichen Ressourcen im Ruhrgebiet. Geschichte der Umwelt in einer Industrieregion vom ausgehenden 19. Jahrhundert bis in die 1930er Jahre

kultur- und
sozialwissenschaften



FernUniversität in Hagen

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Bärbel Sunderbrink: Einführung. Konfliktfelder der modernen Massengesellschaft (1880-1930)

Franz-Josef Brüggemeier: Der Umgang mit natürlichen Ressourcen im Ruhrgebiet. Geschichte der Umwelt in einer Industrieregion vom ausgehenden 19. Jahrhundert bis in die 1930er Jahre

Einführung

Konfliktfelder der modernen Massengesellschaft (1880-1930)

Bärbel Sunderbrink

Seit der Reichsgründung vollzog sich in Deutschland eine rapide Entwicklung hin zu einer industrialisierten Massengesellschaft, die für das gesamte 20. Jahrhundert prägend werden sollte. In der Zeit zwischen etwa 1880 und 1930 bildeten sich Strukturen heraus und wurden Prozesse eingeleitet, die bis in die Gegenwart ausstrahlen. Die Jahrzehnte rund um die Jahrhundertwende waren bestimmt von einer ökonomischen und gesellschaftlichen Wende, deren Ausgangspunkt der Bedeutungsverlust der Landwirtschaft gegenüber der Industrie und dem Gewerbe war.

Ein bislang nicht gekanntes Wachstum der Bevölkerung und deren Umverteilung vom Land in die Städte hatte dazu geführt, dass sich von 1871 – als noch fast zwei Drittel der Menschen auf dem Land lebte – dieses Zahlenverhältnis bis Mitte der 1920er Jahre zugunsten der Städte umkehrte. Als Folge der Urbanisierung wandelten die Städte sowohl ihre äußere Gestalt als auch ihr soziales Gefüge. Berlin und Hamburg etwa wuchsen über ihre historischen Grenzen zu weitläufigen Konglomeraten heran. Der Sog der neuen Industriezentren führte zu Wanderungsbewegungen, die in kurzer Zeit Kommunen zu Großstädten expandieren ließen. Im Ruhrgebiet waren als Folge der industriellen Produktion Umweltprobleme kaum noch beherrschbar, wenn auch der technologische Fortschritt zur Einführung neuer Infrastruktur führte. Der Ausbau des Eisenbahnnetzes etwa ließ die Distanzen verkürzen und sorgte für eine Steigerung der Rohstoff- und Warentransporte.

Von vielen Zeitgenossen wurden die Jahrzehnte um 1900 als eine Periode der ungebremsen Modernisierung wahrgenommen. Die Erfahrungen extremer Beschleunigung rücken die Jahre vor dem Ersten Weltkrieg damit stärker an die Zeit der Weimarer Moderne heran, als an die Gründerjahre des Kaiserreichs. In allen Lebensbereichen mussten neue Orientierungen gefunden werden. In Bezug auf die Erwerbsarbeit mit den Anforderungen der Technisierung waren neue Kompetenzen erforderlich. Die sozialen Verwerfungen forderten die Menschen heraus, sich zwischen den traditionellen Werten und sozialen Realitäten in den veränderten Lebensverhältnissen einzurichten. Traditionelle Wertvorstellungen, die sich auf einen sozial stabilen Zusammenhang in einer überschaubaren, standesgeordneten

Gesellschaft bezogen, hatten sich überlebt. Das Bürgertum, noch immer weitgehend feudal-obrigkeitsstaatlichen Vorstellungen verhaftet, verlor seine tragende Rolle und stürzte in tiefgreifende Identitätskrisen. Sowohl das lohnabhängige Proletariat als auch die um ihre alten Sicherheiten gebrachten bürgerlichen Kreise suchten daher nach neuen Formen der Identitätsvergewisserung. An die Stelle eines Fortschrittglaubens trat vielfach eine Aversion gegenüber der „Moderne“, gepaart mit pessimistischen Zukunftserwartungen und nationalem Chauvinismus. Misstrauen im Bürgertum erzeugte nicht nur die als bedrohlich wahrgenommene Arbeiterschaft mit ihrer utopischen Weltanschauung, auch die im Zuge von Arbeitsmigration und kriegerischen Auseinandersetzungen nach Deutschland verschlagenen ausländischen Menschen riefen nationalistisch geprägte Abwehrhaltungen hervor.

Doch die Epoche bot auch Möglichkeiten, neuartige Lebensentwürfe zu erproben. Geschlechterbeziehungen mussten neu austariert werden. Als Kehrseite des Verlusts der sozialen Sicherheit versprach das Leben in den Großstädten ein größeres Maß an Freiheit und persönlichen Entfaltungsmöglichkeiten. Die Epoche um die Jahrhundertwende war damit einerseits von einer Aufbruchsstimmung geprägt, die dem technischen Fortschritt, der wirtschaftlichen Prosperität und der Vielfältigkeit der städtischen Kultur geschuldet war. Andererseits erschütterte jedoch eine tiefgreifende Krisenstimmung die Zeitgenossen, deren traditionsbestimmten Lebensläufe infrage gestellt waren. Somit wurde der Weg ins 20. Jahrhundert von einer spezifischen Verunsicherung begleitet, die die Zukunftsperspektiven eines jeden Einzelnen infrage stellte.

Im vorliegenden Kurs werden beispielhaft drei Themenfelder aus den Bereichen Umwelt, Ökonomie und Gesellschaft bearbeitet, in denen sich die Konflikthaftigkeit der modernen Massengesellschaft besonders augenfällig zeigen. Anhand der Verwertung der natürlichen Ressourcen (Kurseinheit 1), des Einsatzes ausländischer Arbeitskräfte (Kurseinheit 2) sowie der Ausbildung einer spezifischen Jugendkultur (Kurseinheit 3) werden Phänomene benannt, die den Weg in die moderne Welt insgesamt kennzeichnen. In allen diesen Bereichen machte sich ein extrem beschleunigter Wandel – und die Reaktionen darauf – bemerkbar. Bei den Zeitgenossen lösten diese Veränderungen neben der Hoffnung auf neue Lebenschancen vor allem krisenhafte Verunsicherungen aus. Allen behandelten Themen

ist eigen, dass sie zwar um die Jahrhundertwende erstmals aktuell waren, ihre Wirkmächtigkeit jedoch bis weit ins 20. Jahrhundert erhalten blieb.

Umwelt

Eine wesentliche Voraussetzung und Begleiterscheinung der Industrialisierung stellte die intensive Ressourcenausbeutung und eingehend damit die enorme Belastung der Umwelt dar. Mit dem „industriellen Take-Off“ schossen rauchende Fabrikschlote in die Höhe, setzte die Verunreinigung ganzer Flusssysteme ein und fand ein extensiver Flächenverbrauch seinen Anfang.

Den Umgang mit natürlichen Ressourcen stellt in Kurseinheit 1 Franz-Joseph Brüggemeier schwerpunktmäßig anhand des Ruhrgebietes vor. In keiner anderen Region in Europa wurde die lokale Intensivierung der Produktion in so kurzer Zeit bis ins Extrem gesteigert, wie im Ruhrgebiet. Innerhalb weniger Jahrzehnte entwickelte sich die dünn besiedelte, landwirtschaftlich genutzte Region zum größten industriellen Ballungsraum des Kontinents. Veränderungen wurden hier besonders offenkundig und Konflikte blieben nicht aus: Beschwerden aufgrund der Minderung von Ernteerträgen deuten auf ein vergebliches Festhalten an traditionellen Wirtschaftsformen hin. Bei den zwischen der Bevölkerung, den Betrieben, Behörden und Gerichten ausgetragenen Konflikten um die Verschmutzung von Luft und Wasser sowie dem Flächenverbrauch wurde der Schutz des Eigentums und der körperlichen Unversehrtheit des Einzelnen letztlich der „Industrieschutzzone Ruhrgebiet“ geopfert. Die Schädigung der natürlichen Ressourcen wurde als zwar bedauerliche, jedoch unvermeidliche Folge der wirtschaftlichen Entwicklung gedeutet. Zwar wurden technische Lösungen entwickelt, etwa um Rauchgase zu reinigen und Industrieabwässer zu klären, doch ermöglichte das Kriterium der „ortsüblichen Belastung“ das Fortschreiten in dem einmal eingeschlagenen Weg des Ressourcenverbrauchs. Die Wahrnehmung der Schädigungen blieb lokal begrenzt, so dass die Lösung, die schädlichen Stoffe zu verdünnen bzw. großflächig zu verteilen, akzeptabel erschien. Die Erkenntnis, dass die „Politik der hohen Schornsteine“ und der Bau von Kanalisationen keine Abhilfe schafften, sondern nur das Problem verlagerten, setzte sich erst langsam durch. Wirtschaftliche Krisen und hohe Arbeitslosigkeit bedingten in der Weimarer Republik andere Prioritäten als die Reduzierung der Umweltbelastung.

Arbeit

Während auf der einen Seite die Städte wuchsen, führte andererseits eine Strukturkrise in der Landwirtschaft zu einer verstärkten Abwanderung der Landbevölkerung. Einen Ausgleich der vor der Jahrhundertwende deutlich werdenden „Leutenot“ suchten die Interessengruppen der preußischen Ostgebiete in der Anwerbung polnischer Landarbeiter und eröffneten damit eine langanhaltende Diskussion um den Einsatz ausländischer Arbeitskräfte in Deutschland.

Ulrich Herbert schlägt in der Kurseinheit 2 den Bogen von der ersten pragmatischen Lösung des Arbeitskräftemangels in der Landwirtschaft über eine zunehmende Bürokratisierung und Ideologiesierung der Ausländerbeschäftigung hin zur Zwangsarbeit während des Ersten Weltkriegs. Der Einsatz von Erntearbeitern wurde vor dem Hintergrund des Schreckgespenstes der „Gefahr der Polonisierung“ kontrovers diskutiert. Doch ging es nicht nur um den Einsatz von Saisonarbeitern auf den Äckern des preußischen Osten, sondern zunehmend auch um polnische Arbeiter, die sich im Ruhrgebiet niederließen und dort ein spezifisches Sozialmilieu ausbildeten.

Eine zentrale Frage bei der Beschäftigung der ausländischen Arbeiter in der zweiten Hälfte des Kaiserreichs ist, inwieweit diese als Vorgriff auf die Zwangsarbeit während des Ersten Weltkriegs gedeutet werden kann. Dabei zeigt sich, dass die bürokratischen Instrumentarien zur Regulierung der „Ausländerzufuhr“ – etwa eine zeitliche Begrenzung der Tätigkeit und ein besonderer Legitimationszwang – eine „Tradition der Diskriminierung“ begründet hat. Dies erleichterte zwar den Übergang zur Zwangsarbeit bei Kriegsbeginn, hinzu kam nun jedoch deren Radikalisierung. Es wird deutlich, dass nicht zuletzt die Möglichkeit der nationalen Differenzierung eine Rolle spielte. Während deportierte Belgier von einer breiten nationalen Solidaritätsbewegung unterstützt wurden, fehlte in Polen der einheitliche nationale Widerstand gegen die Besatzungsmacht. Nicht zu unterschätzen ist schließlich ein rassistischer Dünkel, der die Zwangsarbeit von Westeuropäern heikel, von Osteuropäern hingegen angemessen erscheinen ließ.

Jugend

Die Veränderung der Wirtschafts- und Arbeitsprozesse betraf alle Generationen und führte zu einer Neubestimmung einzelner Lebensphasen. In Folge der industriellen Produktionsweise nahm die Entwicklung der jungen Menschen einen anderen Verlauf, als dies die traditionellen Lebensentwürfe vorgegeben hatten. Die Anforderungen an die Ausbildung stiegen und der Erwerb neuer Qualifikationen führte vor allem bei der (männlichen) bürgerlichen Jugend zu längeren Ausbildungszeiten, in denen sie sich Freiräume für ihre jugendspezifischen Interessen verschaffte. Auch die proletarische Jugend, die schon früh in den Arbeitsprozess eintreten musste, entwickelte ein spezifisches Generationsbewusstsein und entdeckte die Jugend als eigene Lebensphase, die die Zeitspanne zwischen Kindheit und Beginn des Erwachsenenalters aufwertete.

Im Kaiserreich bildeten sich zahlreiche Jugendverbände mit konfessionellem oder weltanschaulichem Hintergrund heraus. Mehrheitlich waren diese auf die Sphäre der Erwachsenen hin orientiert und wurden von diesen geleitet. Anders beim „Wandervogel“ und der späteren „Bündischen Jugend“: diese von Jugendlichen getragene Reformbewegung bildete in Abkehr zur krisenhaft wahrgenommenen industrialisierten Welt eine auf die Wahrung „alter Werte“ gerichtete Zukunftsperspektive aus. Gegen Rationalität und Materialismus setzte sie auf Stimmungen und Gefühle. Innerlichkeit, Naturnähe und „Kameradschaft“ bestimmten das Miteinander im „Wandervogel“ und in der „Bündischen Jugend“. Nicht ohne heftige Gegenwehr um den männerbündischen Charakter der Bewegung fanden ab 1905 auch Mädchengruppen zusammen.

Irmgard Klönne hat ihre Darstellung der Jugendbewegung in Kurseinheit 3 mit fundamentalen Gesellschaftsumbrüchen seit Beginn des 20. Jahrhunderts verweben. Zum einen wichen überkommene Standes- und Klassengrenzen auf. Dies hatte sich schon während des Ersten Weltkriegs angekündigt und wirkte mehr noch in der Nachkriegszeit. Wenn auch die Wandervogelbewegung und später die Bündische Jugend bürgerliche Erscheinungen blieben, so entwickelte nach ihrem Vorbild auch die proletarische Jugend vergleichbare Formen der Geselligkeit. Während aber die bürgerliche Jugend ihr Selbstverständnis aus der Abgrenzung zum Elternhaus und zur Schule entwickelte, standen für die proletarische Jugend die Konflikte der Arbeitswelt im Zentrum ihrer Motivation.

Eine die gesamte Darstellung I. Klönnes durchziehende Argumentationslinie betrifft das Verhältnis der Geschlechter, das im Umbruch zur modernen Gesellschaft des 20. Jahrhunderts neu auszuloten war. Ausgehend von der Berufstätigkeit sowohl der bürgerlichen als auch der proletarischen Frauen wurden Forderungen nach Gleichberechtigung laut, und nicht zuletzt die Tätigkeiten während des Ersten Weltkriegs, als die Frauen Berufsbereiche übernommen hatten, die bislang als ausschließlich männlich gegolten hatten, ließ ihr politisches Selbstbewusstsein wachsen. Die Feststellung, dass „Machtstrukturen zwischen den Menschen nicht nur durch Klassenzugehörigkeit, sondern auch durch Geschlechtszugehörigkeit hergestellt und bestimmt werden“, spiegelte sich in der Beziehung der Jungen und Mädchen sowohl innerhalb der bürgerlichen wie der proletarischen Jugend wider. Die Geschlechterkonflikte in der Arbeiterjugendbewegung wichen dabei nicht wesentlich von denen in der bürgerlichen Jugendbewegung ab.

Literatur

Berghahn, Volker R., Das Kaiserreich 1871-1918. Industriegesellschaft, bürgerliche Kultur und autoritärer Staat, Stuttgart 2003 (Gebhard Handbuch der deutschen Geschichte, Bd. 16).

Nitschke, August u.a. (Hg.), Jahrhundertwende. Der Aufbruch in die Moderne 1880-1930, Reinbek bei Hamburg 1990. Bd. 1 u. 2.

Wehler, Hans-Ulrich, Deutsche Gesellschaftsgeschichte. 3. Bd.: Von der „Deutschen Doppelrevolution“ bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges, 1849-1914, München 1995.

Der Umgang mit natürlichen Ressourcen im Ruhrgebiet

Geschichte der Umwelt in einer Industrieregion vom ausgehenden 19. Jahrhundert bis in die 1930er Jahre

Franz-Josef Brüggemeier

Inhaltsverzeichnis

1	Ausgangslage	11
2	Luft	13
2.1	Die Jahre bis zum Ersten Weltkrieg	13
2.2	Exkurs: Die Hermannshütte in Hoerde	20
2.3	Weimarer Republik und Nationalsozialismus	23
3	Wasser	28
3.1	Die Jahre bis zum Ersten Weltkrieg	28
3.2	Weimarer Republik und Nationalsozialismus	37
4	Boden	45
4.1	Die Jahre bis zum Ersten Weltkrieg	45
4.2	Weimarer Republik und Nationalsozialismus	51
5	Reaktionen, Gegenwehr, Abhilfe	56
5.1	Gesetze und Behörden	58
5.2	Eigentumskonflikte	60
5.3	Gesundheitliche Aspekte	63
5.4	Technische Lösungsversuche	65
5.5	Ortsübliche Belastung	67
6	Exkurse	71
6.1	Hermannshütte in Hoerde	71
6.2	Der Weg zur Emschergenossenschaft	76
7	Das Ruhrgebiet als Industrieschutzzone	80
8	Auswahlbibliographie	89